

Predigt vom 27.09.2015
17. Sonntag nach Trinitatis
über Lukas 12, 13-21
PfarrerIn Becks

"Es sprach aber einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschleicher über euch gesetzt? Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat. Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen. Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott."

Liebe Gemeinde, liebe Kinder, liebe Erwachsene!

„Danke für alle guten Gaben; danke für Deinen reichen Segen“. Dies haben wir eben gesungen, das gehört zum heutigen Tag „Erntedank“. Das ist selbstverständlich, fast schon Routine. Spüren wir darum dem Dank doch einmal tiefer nach: Was bedeutet der diesjährige Erntedank für uns konkret hier in Alpen? Für mich persönlich? Die Getreideernte in NRW ist gut, lese ich in der Zeitung. Durchschnittlich auch hier für unsere hiesigen Landwirte – trotz der großen Trockenheit im Sommer, auf dem einen Feld besser, auf dem anderen schlechter, wo eben gerade zum richtigen Zeitpunkt etwas Regen fiel. Die Zuckerrübenenernte ist sehr gut, die Apfelernte sogar noch besser – im Gegensatz zu vielen Gegenden im Osten und Süden Deutschlands, wo die große Hitze und Trockenheit vieles beschädigt oder sogar zunichte machte. Und selbst die Pilzsaison verspricht hier bei uns noch sehr gut zu werden, nur um 4 Wochen verschoben. Und wenn ich meinen Garten betrachte, so ist auch da nicht alles von der Sonne versengt, die Rosen blühen wunderbar, die Kaninchen springen fröhlich über den grünen Rasen....Es gibt veränderte Ernteerträge bei den Landwirten und im heimischen, kleinen Garten, ja, - aber es gibt keine kompletten Ausfälle, unsere Keller und Scheunen können wir füllen. Danke darum, guter Gott, von Herzen danke.

Denn wir haben bei der Trockenheit im Sommer erlebt, wie schnell es auch anders werden könnte, wie wenig wir dann als Menschen unternehmen können. Die künstliche Bewässerung der Felder z. B. kann den Regen nur unterstützen, aber nicht ersetzen. Sie hat längst nicht den gleichen Effekt! Trotz aller Technik, trotz allem Know-how können wir also nicht ohne die Natur, ohne Gottes Schöpfung leben. Dass wir hier diese vielen Erntegaben haben, ist nicht selbstverständlich. Gut, dass es darum den Erntedanktag gibt, um einmal innezuhalten und sich dieses wieder bewusst zu machen.

Und dies gilt ja nicht nur für die Ernteerträge, für die Nahrungsmittel. Wie vieles nehmen wir in unserem Alltag als selbstverständlich, denken gar nicht darüber nach: unsere Wohnung, Licht, Heizung, Kleidung, Auto, Urlaub, Freizeit, Spielzeug, Medien....Wir schielen oft auf den anderen, den Nachbarn, den Klassenkameraden, die Freundin, die Verwandte: was haben sie mehr, besser oder schneller als ich? Bei uns geht es viel um das Vergleichen, aber auch um das Sichern und Absichern: das gehört mir, das ist meins, das habe ich gesichert, dies kann mir keiner nehmen, da habe ich vorgesorgt oder auch: das steht mir zu! Ganz so wie in unserem heutigen Predigttext. Da heißt es ja zu Beginn in Vers 13:

„Es sprach aber einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile.“

Auch damals schon zu Jesu Zeiten ging es um Mein und Dein, um das Absichern der Dinge, die mir gehören, um das ängstliche Schielen nach dem, was der andere hat, um die Besorgnis, nicht genug zu haben. Und Jesus verurteilt nicht den Frager. Er sagt auch nicht, „so darfst Du nicht fragen“. Nein, Jesus möchte den Horizont der Menschen erweitern, er möchte, dass sie selber erkennen, was nach Gottes Willen zu tun ist, er möchte uns in die Lage versetzen, als eigenständige Menschen dem Weg Gottes zu folgen. Und darum erzählt er immer wieder Gleichnisse, die aus unserer Lebenswelt stammen und uns so Gottes Willen nahe bringen, unsere Perspektive verändern.

Schauen wir darum einmal auf die Bilder von Tiki Küstenmacher, die ich Ihnen zu dieser Gleichnisgeschichte abgedruckt habe. In 4 Bildern hat er die Geschichte wiedergegeben, die er allerdings nicht in der richtigen Reihenfolge hintereinander gemalt hat. Für Euch Kinder ist dies ein Rätsel: Wie ist die richtige Abfolge? Für mich ergaben sich daraus interessante Aspekte von Menschensicht und Gottessicht: A und D, also Anfang und Ende der dargestellten Reihenfolge zeigen die Schwerpunkte unserer menschlichen Sichtweise. Der Kornbauer hat eine sehr gute Ernte, da ist für ihn das Wichtigste, dass er große Scheunen baut, um die Ernte unterzubringen und dass er dadurch viel Geld und ein gutes Leben haben wird. Das ist natürlich, das ist menschlich. Auch wir sehen doch zu, dass wir das, was wir haben, möglichst gut und gewinnbringend anlegen, dass wir das, was wir erwirtschaften, gut absichern, dass wir mit unserem jetzigen Können und Vermögen möglichst gut und langfristig vorsorgen. Und dazu gibt es auch Anreize durch Politik und Wirtschaft. Wir treffen Vorsorge für unser Alter, für die Zukunft unserer Kinder, für die Zeit der Rente....Und Jesus verurteilt dies auch nicht. Er sagt nicht, dass der Bauer keine Scheunen haben darf, er sagt den Fragern am Anfang unseres Bibeltextes nicht, dass sie kein Erbe haben dürfen. Das ist nicht der Punkt. Aber er schärft unsere Blicke, er weitet unsere Perspektive hin zu Gott und seinem Reich: Die Bilder B und C sind dafür der Ausdruck. Hier sehen wir Gottes weit umfassende Sicht. Denn was ist der Anfang der guten Ernte des Bauern? Ohne das Zusammenspiel der Elemente von Gottes guter Schöpfung, ohne die Körner, den Mutterboden, ohne Wärme und Licht der Sonne, ohne Regen und Wind würde selbst das fleißigste Ackern des Menschen keinen Ertrag bringen. Das ist das Eine, das Fundament, auf dem alles Leben steht. Die Zeichnung B symbolisiert das Zweite: So sehr wir uns auch bemühen, trotz aller Medizin und Vorsorge, können wir nicht verhindern, dass unser irdisches Leben ein Ende hat. Und unter dieser Perspektive gilt es, unser Leben zu betrachten: Gott ermöglicht uns unser Leben hier auf Erden, er begleitet uns und schenkt uns immer wieder neue Wege und Möglichkeiten bis hin zu seinem ewigen Reich. Und dieses Reich geht weiter, über unser irdisches Leben hinaus. Auch für uns! Haben wir darum Vertrauen und verlassen wir uns nicht nur auf unser eigenes, menschliches Sammeln und Sorgen, denn wir haben nur eine kleine, verengte Sicht. Gott aber sieht weiter und umfassender. Er kann uns darum die größte Sicherheit bieten. Halten wir darum ab und zu einmal inne in unserem täglichen Rackern und Sorgen und Sichern. Was ist nötig, not-wendig für unser menschliches, irdisches Leben und wo habe ich die Perspektive verloren, wo bin ich ängstlich in meiner verengten Sicht gefangen, wo werden meine Scheunen immer größer und größer?

Der heutige Tag ist solch eine Gelegenheit, meine eigenen Scheunen in Augenschein zu nehmen, nicht zu schielen nach dem, was der andere hat oder tut, oder wie ich meine Zukunft absichern kann, sondern dankbar zu betrachten, was Gott mir Tag für Tag zukommen lässt und wie ich dadurch an seinem Reich mitwirken kann, wie ich dadurch Schätze sammeln kann bei ihm.

Amen.